

FAHRSCHAUEN BLÄTTER

zum

Nutzen und Vermügen.

31

Freitag, den 2. August 1822.

B e t h e s d a.

(Johannis 5, 2—4.)

Ein Traum.

Mit dem Kreuz auf wundem Rücken
Und der Wunde in dem Herzen,
Folgt' ich dir, du Sohn der Schmerzen,
Duldend nach mit nassen Blicken;
Dachte deiner Kreuzespein,
Und schlief im Gebethe ein.

Und ich komm mit matten Schritten,
Und mit Thränen in den Blicken
Einen moosgen Bergesrückel,
Zwischen kleinen, armen Hütten,
Fest mich klammernd bang hinan,
Zimmer steiler ward die Bahn.

Und das Höchste war erstiegen;
An des Gipfels Rand, umzogen
Rings von blauen Ätherwogen,
Sah' ich's wolkig unten liegen;
Nur das Thurmkreuz aus dem Grau
Nagte goldig auf in's Blau.

Sieh', von oben rauscht ein Engel,
Nähret von lichter Wolkenhelle,
Die azurne Ätherwelle
Mit dem zarten Lilienstengel;
Dustend wogt sie auf und ab,
Und er winkte mir hinab.

In den Abgrund sah' ich nieder,
Vor mir lag's, wie Tod, Verderben,
Ängstlich ward's mir, wie zum sterben;
Und der Engel winkte wieder

Mit der Lulle mild hinab:

„Glaub' und hoffe bis in's Grab!“

Da ergriff's mich zu gehorchen,
Wundersam ward ich gezogen,
Und ich tauchte in die Wogen,
Und erwachte spät am Morgen;
Fühlte, daß ich sanft geruht,
Und geheilt war Fiebers Bluth.

Fürder will ich dulden, tragen,
An Bethesda's tiefen, blauen
Stümmel gläubig hoffend schauen,
Selbst am Grabe nicht verzagen;
Bis der Engel niederschwebt,
Und den Lebensquell belebt.

Carl Sondershausen.

Etwas über die Pflege der Drangenhäume.

Weil in den Thürischen Wochenblättern seit einer Zeit der Blumenpflege Raum gegeben wurde, so schmeichelt sich Unterzeichneter um so mehr, denen Freunden der Drangerie überhaupt durch diesen Aufsatz nicht unangenehm zu seyn.

Die seit mehr als 100 Jahren (nach Ansicht der Bäume) geschätzten und cultivirten Drangen-Bäume (*citrus medica*, et *citrus aurantium acris*) welche die Ignoranz mancher Gärtner seit einigen Jahren durch elende Künsteleyen, zu leichtes trocknes Erdreich, durch unangenehme scharfe Güsse, zu viel oder zu wenig Begießen, und durch geistkrankes Beschneiden der Kronäste, so verdorben und noch immer mißhandelt werden,

daß sie größtentheils ohne Früchte, mit krankem Laube schwachend, einen erbärmlichen Anblick darbieten; meine seit zwey Jahren gemachten Landreisen, und einige mich lange kennenden Orangerie-Freunde, forderten mich auf, eine diesen Bäumen entsprechende Behandlung bekannt zu machen.

Bevor will ich aber (weil diese Bäume eine nahrhafte Erde brauchen) die Erde für das Frühjahr und des Herbstes vorzubereiten angeben: Man nimmt hierzu zwey Theile Schlamm-Erde, aus einem Teiche oder Wassergraben, einen Theil gute Wiesen-Erde, welche einen thonigen oder leichten Boden hat, einen halben Theil gutes Küchengarten-Erdreich, und einen halben Theil Flußsand, wirft dieses auf einen Haufen, wendet es mehrmahlen um, und vor dem Gebrauch wird selbes durch ein nicht allzu feines Gitter von den großen Steinen gereinigt. — Das wäre also die Erde der Orangerie.

Man bringt demnach seine Orangen-Bäume gegen Ende September in das Haus, hält sie, so lange es thunlich ist, lüftig, bringt die Erde eines jeden Baumes, ohne die Wurzeln zu beschädigen, so an den Stamm, daß am Rande des Geschirres ein Gräbl entsteht, wo die Bäume des Winters sparsam mit Teich- oder Flußwasser (keinesfalls mit sogenanntem Guß) begossen werden. Sollten die Bäume zu enge stehen, oder das Haus zu feucht seyn, so daß die rückwärts stehenden Bäume mit Schimmel und Nässe beladen wären, so werden selbe mit Weinessig, mittelst eines Schwammes oder einer Bürste gereinigt und abgetrocknet; zugleich darf auch auf das Luftgeben (und wenn es auch nur eine Stunde wäre) nicht vergessen werden. Daß ein Orangen-Haus des Winters temperirt erhalten werden muß, versteht sich von selbst. Gegen den März hin gibt man mehr Luft, und den Bäumen auch mehr Wasser. Auf diese Weise behandelt, werden die Bäume anfangs May zu blühen anfangen, und Mitte May können sie allgemeyn der freyen Luft ausgesetzt werden. Mehrmahliges Auflockern des Erdreichs, und ein mit Verstand verbundenenes Begießen derselben, ist die ganze Sommer-Wartung.

Sollten sich durch die vorangezeigten Mißhandlungen der Ignoranten mehr oder weniger kranke Orangen-Bäume in schwächlichem Zustande befinden, so werden selbe am besten (nicht auf Mist) sondern auf ein

mit Leichschlamm und Flußsand gutgemischtes Küchengarten-Stück, welches drey Fuß tief umgearbeitet werden muß, gehörig gesetzt, wie folgt:

Man nimmt den kranken Baum aus seinem Geschirr, schneidet alle trocknen und faulen Wurzeln rein ab; desgleichen wird die Baumkrone von allem trockenem und kranken Holz gereinigt, dann in das zubereitete Garten-Stück, das auch viel Sonne haben muß, und anfänglich nur wenig begossen seyn will, gehörig eingepflanzt. Bald werden, wenn alles gehörig befolgt wird, die Bäume grünen, blühen und gesunde Früchte ansetzen.

In der Hälfte Sept. werden diese im freyen Grund schönst aussehende Bäume in proportionirte Garten-Kübelgeschirre, mit der angezeigten Orangerie-Erde, übersezt, begossen, auf einige Zeit in Schatten gestellt und mit der übrigen Orangerie seiner Zeit in das Glashaus gebracht.

Nied,
Kunst-Gärtner.

Die neuesten Berichte aus dem nördlichen Grönland.

Vom dänischen Pflanzorte Lichtenau, auf der Westküste Grönlands, schreibt der Missionär Kleinschmidt am 17. July 1821 neben anderm Folgendes:

Ich trat den 3. July in Gesellschaft der Geschleßen Benjamin, Sem und Friedrich, mit zwey grönländischen Weiber-Booten eine Reise an, von der ich gestern zurückgekommen bin. Auf diesem Besuche in Süden kam ich nicht nur bis zur äußersten Spitze des festen Landes, sondern auch eine gute Tagreise weiter, längs der östlichen Küste. Auf diesem Wege bis zur Insel Staatenbuk, welche vor der Landspitze liegt, habe ich viele Heiden angetroffen, und was ich ihnen von ihrem ewigen Heil sagte, haben sie mit großer Aufmerksamkeit angehört. Ein Mahl hatte ich über 300 Zuhörer. Diese machten den ersten Zug aus, den ich antraf; sie hatten vier und zwanzig Zelte, und auf eine Zelt-Gesellschaft kann man wenigstens fünfzehn Personen rechnen. Nach ihrer Äußerung und meiner nachmahligten Beobachtung würde die Anzahl der in dieser Gegend wohnenden Heiden wohl auf fünfhundert zu schätzen seyn.

Sobald ich ans Land getreten war, wurde ich von

jenen wie von einem Schwarm umgeben, und noch ehe ich anfing zu reden, ertönte von Alt und Jung der Zuruf: „Es ist gewiß unser ganzer Ernst, wir wollen uns Alle bekehren!“ Sie waren äußerst erfreut über den Besuch, äußerten oft ihren Dank dafür, und bey den Versammlungen, die ich hier wie anderwärts unter freyem Himmel hielt, schien Niemand in seinem Zelte zurück zu bleiben. Die meisten von dieser Gesellschaft, nämlich die Einwohner von vierzehn Zelten, begleiteten mich mit ihren Booten bis zu ihrem Wohnort bey Staatenhuk, wo überhaupt die meisten wohnen. Dieses Land heißt Marksamio, das ist: Wohnung auf einem flachen Lande. Sie führten mich bald und gleichsam in Prozeßion nach einer Halbinsel auf einen besonders schönen grünen Platz, der an beyden Seiten einander gegenüber Seebuchten hat, die zu Seehäfen dienen können, und sie zeigten mir eine Stelle, wo wir ein Haus bauen könnten. Daß es auf eine Niederlassung bey ihnen abgesehen sey, davon hatte ich ihnen kein Wort gesagt; aber die drey Gehülften hatten aus meinen vielen Erkundigungen auf so etwas geschlossen, und es ihnen beygebracht. Darüber war nun das arme Volk vor Freuden wie außer sich. Bald fragten mich diese, bald jene: Ob das denn wirklich wahr sey? Ich kam darüber sehr in Verlegenheit und suchte mit der Antwort auszuweichen. Für jetzt, sagte ich, sey ich nur gekommen, um sie und ihr Land zu sehen, und ihnen etwas vom Heiland zu sagen. Allein sie drangen hart in mich und hörten nicht auf, zu fragen: ob es denn auch wirklich wahr und keine Lüge sey, daß wir zum Wohnen zu ihnen kommen würden? Endlich mußte ich sagen: ja, es werde geschehen, so bald es möglich sey. Hierauf äußerten sie oft wiederholt gegen die Gehülften: „O, laßt doch die Lehrer recht eilen, damit sie zu uns kommen, ehe wir sterben! Wir werden es nicht erwarten können. Möchte doch das Jahr nur recht kurz seyn!“ — Sie vermutheten nämlich, daß es gleich im nächsten Jahr geschehen werde. Ich suchte sie daher zu überzeugen, daß dieses gar nicht möglich sey, da wir erst den Sinn unserer Brüder in Europa darüber vernehmen müßten. Nun baten sie, ich möchte ihnen doch schreiben, daß sie großes Verlangen trügen, sich zu bekehren, damit, wenn sie stürben, ihre Seelen einen guten Weg haben möchten.

Sie fügten hinzu: „Wenn inzwischen doch nur ein Lehrer von unserer Nation unter uns wohnen könnte!“ Kurz, es regte sich ein Verlangen unter diesem armen Volke, dergleichen ich in meinem Leben nicht gesehen habe.

Ich will nur noch einige kurze Bemerkungen auf meinen Erkundigungen und eigenen Beobachtungen beyfügen. Gedachtes großes und flaches Stück Land, Marksamio, welches ziemlich die äußerste Spitze des festen Landes ist, von welcher Staatenhuk als eine große Insel durch einen schmalen zur Ostseite führenden Sund getrennt wird, ist in aller Hinsicht sehr schön, und wie von der Natur sowohl zu einer Niederlassung für Europäer, als auch zu Wohnorten der Grönländer bezeichnet. Die See friert daselbst nie zu; im Winter und im Sommer ist immer etwas zu erwerben, und die Einwohner dürfen nie Mangel leiden. Mit dem Treibeis scheint es dieselbe Bewandniß wie bey Lichtenau zu haben: es kommt und geht fort nach Beschaffenheit der Winde. Im Winter ist gar kein Treibeis da, sondern es kommt erst im Frühjahr. Ein Schiffer wird es freylich kaum wagen, von der See gerade auf Staatenhuk zu an's Land zu gehen, wiewohl bey meinem Daseyn kein Eis auf der See, so weit bey klarem Wetter das Auge reichen konnte, zu sehen war, und von Südwest herein, nach dem Lande zu, keine Inseln vorliegen. Nach dem südlichsten dänischen Handelsplatze, Rennorreluk, welcher acht bis zehn Meilen von Staatenhuk entfernt ist, geht jährlich ein oder zwey Mahl ein kleines Schiff von Julianenhaab, um Proviant dahin zu bringen, und Seehunds-Speck zurück zu nehmen. Hätte man zu dem Vorhaben überhaupt erst eine königliche Bewilligung, welche allerdings nöthig ist, so könnte dieses kleine Schiff, auf gehöriges Ansuchen, auch Baumaterialien nach Marksamio bringen, weil dahin bis in den Hafen mit Nordwind bequemes Fahrwasser ist, vorausgesetzt, daß gerade kein Eis im Wege sey. Von Lichtenau ist Marksamio nur drey kleine Tagreisen entfernt; also wäre der Transport des Proviantes von da mit Weiber-Booten schon möglich. Der dänische Missionar bey Julianenhaab reiset jährlich ein- oder zwey Mahl nach obgenannter südlichster Handelsloge und nicht weiter; daher bliebe das Arbeitsfeld desselben unberührt, wenn bey Staatenhuk ein Missionsplatz

angelegt würde. Diese Gegend wäre auch darum die vorzüglichste, weil ohne Zweifel auch Bewohner der Ostseite dahin ziehen würden. Einige derselben haben, wie mir erzählt wurde, vor wenig Jahren einen Winter daselbst gewohnt, und sich geäußert, sie wollten sich gern bekehren, könnten aber nicht, weil sie keinen Lehrer hätten. Einer von diesen Ostländern, welcher zurückgeblieben war, gab sich mir bald zu erkennen, und bezeugte ebendasselbe von sich und seinen Landsleuten. Ich rebete viel mit ihm von der Ostseite, und auf meine Frage: wie lange man fahren müßte, um zu ihren Wohnplätzen zu kommen, erwiederte er: „O da muß man ein ganzes Jahr fahren, bis man zu Menschen kommt; dort wohnen aber sehr viele.“

Blumenkalender.

Malve. (Stoek- oder Herbstrose.)

Man sät den Samen im März, A von gefüllten Blumen, erhält aber nicht lauter gefüllte wieder. Im August oder September gibt man den jungen Pflanzen ihren Standort. Man hat bekanntlich sehr viele Farben davon. Sie dauern vier und mehrere Jahre an einem Orte. Wer sie recht lange erhalten will, lasse sie im Herbst nicht ganz abblühen, sondern schneide sie eine Hand breit über der Erde ab, damit sich der Stoek wieder vor Winters bestaude, widrigenfalls gehen sie gern im Winter aus.

Marienblumen,

gefüllte, heißen auch Tausendschönchen und Maslieber. Man kann sie zu jeder Zeit durch Zertheilung ihrer Stöcke vermehren. Sie wuchern sehr, zumahl im Schatten, den sie sehr lieben. Müssen alle zwey bis drey Jahre umgelegt werden, wenn sie sich nicht zu sehr bestauden, und auch nicht ausgehen sollen; oder, wenn man Rabbaten damit eingefast hat, muß man sie nach der Schnur, mit einer scharfen Schaufel abstechen, wenn sie buschigt werden.

Neue Erfindung.

Louison. Hr. v. Climhamp, Professor an der Marine-Schule zu Louison, hat ein Instrument erfunden, dem er den Nahmen Hyalograph beylegt,

und mittelst dessen man mit großer Genauigkeit die Gegenstände der Natur copiren kann. Eine eigene Dinte, womit die Zeichnung auf die Glasfläche des Instruments gemacht wird, läßt sich auf das Papier überdrucken, und da die erste Zeichnung unveränderlich auf der Glasfläche haftet, so kann man, wenn man sie wieder mit Schwärze überzieht, mehrere Abdrücke davon machen. Der Hyalograph dient auch zu vielen mathematischen Angaben, so daß man die hyalographischen Zeichnungen mit schätzbaren Notizen über die geometrischen Dimensionen der Ansichten, Monumente, Statuen u. s. w. begleiten kann. Die mit der hyalographischen Dinte ausgeführten Zeichnungen, sowohl im Umriß als mit Schattirung, haben das Ansehen lithographirter Zeichnungen.

Trinkers Ruhe.

Ein Trunkner lag recht seelenfroh
An Leipzigs schattenreichen Büschen.
Er pflegte oftmahls wohl sich so
Bey heißen Tagen zu erfrischen,
Drum war's ihm ganz behaglich da.
Denn als ich im Vorübergehen
Ihn dort verlassen liegen sah,
— Die Nachtlust schon begann zu wehen —
Und ihn befragte, wo sein Haus,
Daß ich dahin, weil guter Dinge,
Er allzu voll, ihn sorgsam bringe,
Da rief er halbermuntert aus:
„O! haben Sie nur keine Sorgen,
Ich liege hier recht wohl geborgen,
Indem es keine Eile hat;
Es dreht sich mir die ganze Stadt,
Wie ich mit großer Lust verspüre,
Vor meinen Augen jezt herum:
Kommt nun, wie's muß zulezt doch seyn,
Die Reihe auch an meine Thüre,
So tret' ich ganz gemächlich ein.“

Th. Sell.

Charade.

Zwey Sylben hat's. So heißt der warme Freund,
Der, wenn's am rauhsten ist, mit uns so treu es meint,
Und doch nicht Worte hat, sich deutlich zu erklären.
So heißt auch eine große Stadt.
Ein Buchstab vorgesezt, so sind's Geschöpfe, deren
Die Eitelkeit oft mehr als Eins im Solde hat,
Man kann sie, leider! nicht entbehren.

Auslösung der zweysylbigen Charade in No. 29.

Brautschatz.